



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

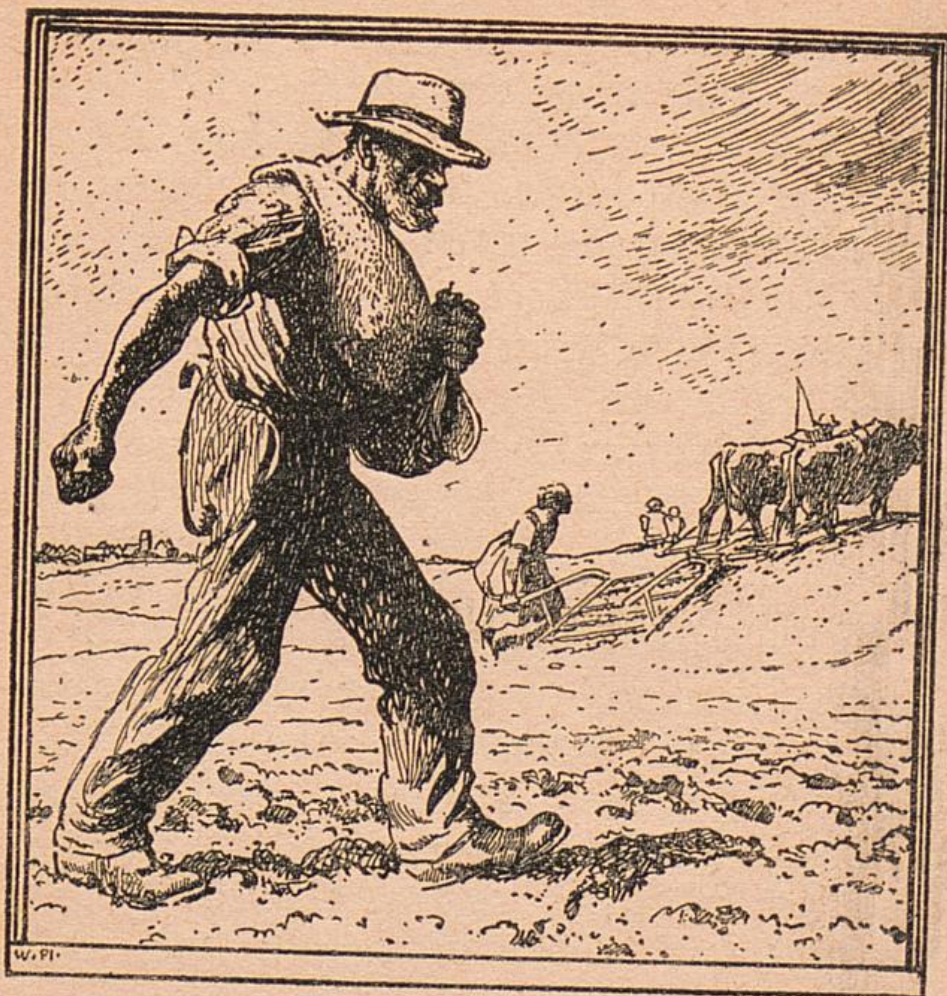
Wir

Fendrich, Anton

Stuttgart, 1917

VIII. Bauernblut und Bauerngut

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47314](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47314)



VIII.

Bauernblut und Bauerngut.

Am Abend des Tages, wo im August 1914 die Sturmglocken das deutsche Volk zu den Waffen riefen, saß ich mit einem alten, weißbärtigen Bauern auf der Bank vor seinem Haus, schwieg mit ihm zusammen, und nach der ersten halben Stunde sprach er das große weise Wort:

„Jetzt muß halt wieder einmal das fürnehme Sterben gelehrt werden!“

Zu dem trieb's mich, um ihm von Hindenburg zu erzählen. Er hatte davon erfahren, ich sei beim Feldmarschall gewesen, und ließ mir sagen, ich solle ihn doch einmal besuchen, denn ich sei immer noch flinker als er. Und so saß ich mit ihm zwei Stunden am warmen, grünen Kachelofen. Die Uhr tickte in der Stube im langsamen, schweren Pendelgang, und der Sand auf den sauberen Dielen knirschte, wenn man die Beine wechselte und das linke über das rechte legte.

Einer wie der Moltke könne der Hindenburg nicht sein, meinte der Alte, denn von dem habe man erst nach dem Krieg so eigentlich erfahren, aber der Hindenburg müsse ein ganz Besonderer sein, daß sie jetzt in den Zeitungen und Kalendern, in den Wirtshäusern und sogar manchmal schon auf den Kanzeln von ihm redeten, mitten im Krieg, wo doch eigentlich noch nicht alles geschafft sei.

Ich erzählte ihm von Hindenburgs Weihnachtsrede und daß er gesagt habe: „Wir schaffen's!“

Das freute ihn. Aber er kratzte sich doch hinter den Ohren, so wie immer, wenn er „einen konträren Gedanken“ hatte, wie er das hieß.

Ich wartete, was kommen würde. Endlich sagte er: „Sie reden jetzt überall herum, die

Unterseeboote täten's machen und dem Engländer das Knie auf den Brustkasten setzen."

Ich erzählte ihm von meinen Wochen bei den U-Bootsleuten, und was sie für Kerle seien. Er nickte befriedigt. Aber irgendein Rest von der sonnigen Güte und der ruhigen Weisheit auf dem alten, immer noch rosigen Gesicht fehlte mir immer noch. Auf einmal brach's aus ihm heraus:

„Das fürnehme Sterben hätten sie ja jetzt gelehrt, die Jungen, bis in die vierziger Jahre hinein. Ich meine aber, jetzt müßten sie in der Stadt halt auch noch das fürnehme Leben lernen!"

Ich schwieg wieder, denn seine Erklärungen gab der Alte immer nach einer angemessenen Pause von selber, wenn er es für nötig fand.

„Nun schaut," sagte er, „wenn da, wie gestern, eine Städtische mit einem großen Pelz und in seidigen Kleidern und mit einem Haufen Ringen an den Fingern und Armbändern an den Armen zu meiner Frau kommt und verlangt von ihr heimlich Eier oder Speck, dann kann ich's meiner Alten nicht übelnehmen, wenn sie ihr die Tür vor der Nase zuschlägt."

Von da an war er im Fluß. Und die alte, schwere Kluft tat sich auf zwischen Stadt und Land.

Die U-Boote machen's nicht allein. Mit dem schweren Schiffsterben draußen auf den

Meeren ist es noch nicht getan. Die Bajonette und Handgranaten unserer Feldgrauen vermögen viel. Aber ohne die Säerhände und die Sensenarme der Bauern wären wir verloren. Es gibt keine Wunder in diesem Krieg, außer denen, die das große Zauberwort: „Wir“ bewirkt. Das war's, was der Alte auch meinte.

Peter Rosegger hat dieser Tage seine Stimme erhoben, um einer Versöhnung von Stadt und Land das Wort zu reden. Ich hätte ihm in einem langen Brief mein ganzes Herz geschickt, wenn ich nicht überhaupt gegen das Briesschreiben wäre. Daß die Hindenburgspende gerade kein Mißerfolg, aber auch kein großer Sieg war, das liegt daran, weil die Städter die Bauern und die Bauern die Städter nicht kennen. Da hat das „Wir“ den größten Riß!

Es ist die mindere Weisheit aller Undornehmen, zu glauben, daß die guten Menschen auf einzelne Stände und die schlechten auf andere verteilt seien. Es gibt aber Edelleute und Halunken allenthalben. Oben und unten. Im Krieg wie im Frieden. Aber es ist eine der verhängnisvollsten Torheiten, die von den Pfaffen der Politik, der Konfessionen und der sogenannten Wissenschaft genährt wurde, wenn die Städter im Bauern entweder nur den schlauen Duckmäuser oder das dumme Lasttier und die Bauern im Städter nur den raschen Verdienner und den leichtfertigen Durchbringer seines Guts ge-

sehen haben. Ich weiß nicht, ob das größere Stück Wahrheit immer noch auf der Seite der Bauern zu finden war.

Ich habe als kleines Volksschulbübklein gar manchesmal zwei Stunden vor Schulbeginn in aller Herrgottsfrühe auf dem Wochenmarkt den Überfluß aus dem großen Feld und Garten verkauft, den meine Mutter, wenn einmal umgestochen war, ganz allein pflegte. Ich weiß, wie die Kartoffeln schmecken, die man im Herbst in der verglühenden Asche des eigenen Ackerbratet. Mein Onkel väterlicherseits hat einmal vor meinen Augen einen Juden von einem Apfelbaum losgebunden, den er in der Vollmacht seiner eigenen Gerichtsbarkeit eine Sommernacht lang im Grasgarten dafür strafte, daß er ihm einen „Arsenikgaul“ verkauft hatte. Meine Großmutter hat mir gezeigt, wie man's spürt, wenn die Hühner gerade am Legen sind und dieserhalb eingesperrt werden müssen, damit sie nichts in des Nachbars Garten legen. Und ich hab' einmal heiße Tränen geweint, weil sie bei einem Vetter einen alten Birnenbaum abhieben, der so gute Birnen trug, wie es sonst auf der ganzen Welt überhaupt keine mehr gab.

Warum ich das alles sage? Weil ich etwas weiß von der Erde und den Menschen, die ihr am nächsten sind, und weil von Vater und Mutter her kein anderes Blut als das von Bauern in meinen Adern fließt. Ich habe ein-

mal ein dickes Buch mit schönen Bildern geschrieben, nur um den Arbeitern zu zeigen, was das Grünen und Blühen auf der Wiese, das Rauschen in den Wäldern, das Wogen der Getreidefelder unter ziehenden Wolken für ein köstlich Ding und die Arbeit des Bauern für ein schweres, aber heiliges Schaffen ist.

Es ist ein Stück meiner Lebensarbeit gewesen, die Kluft zu füllen zwischen denen, die in surrenden Maschinensälen Eisen und Stahl formen, hinter großen Büchern saubere Zahlenreihen schreiben, mit kunstvollen Apparaten die Rätsel der Natur auflösen, und den anderen, die von Jahr zu Jahr unter dem freien Himmel aus der immer wieder neugepflügten Heimat-erde das Brot des Jahres wachsen lassen.

Die Städter haben geglaubt, mit Dirndl-köstümen und Naturjodeln, Ferienflucht und wohlwollender Anbiederung dem Landvolk näherzukommen. Das Gegenteil ist eingetreten. Entweder haben sie das Weltgift in die einsamen Täler getragen, oder sie haben, was im Frieden oft der günstigere Fall war, die Kluft noch erweitert. Und der Krieg hat, wie so viele andere Wahrheiten, auch die ans Tageslicht gehoben, daß die Achtung der Stände untereinander eine der ersten Lebensbedingungen einer Nation ist. Die Störrigkeit der Bauern war lange nicht die einzige Ursache des Mangels an Kartoffeln, Milch und Ge-

müße in den Städten. Der heilige Bureaufratius, der anmaßende und verwöhnte Bruder des deutschen Michels, hat am meisten von alledem auf dem Gewissen. Ich kenne Gegenden, wo die Milch viele Wochen lang lieferbereit in den Bauernhäusern stand, aber die Herren der Stadt Schilda hatten vergessen, die Rannen dazu zu bestellen, ohne die eine regelmäßige Bahnbeförderung unmöglich war.

Ich weiß es wohl, es gibt Leute, denen die Tränen über die Wangen laufen, wenn irgendwo „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen wird, und die heimlich — Kettenhandel treiben. Ich weiß auch, daß es vorkommt, daß Bauern vom Generalfeldmarschall Hindenburg reden als von unseres Herrgotts Schutzpatron auf Erden, aber wenn sie ein Pfündlein Speck hergeben sollen zur Hindenburgspende, dann finden sie tausend Ausreden. Ich weiß aber auch, daß man ein ausgezeichnete Verwaltungsbeamter in irgendeiner stillen Stube eines Ministeriums sein und dennoch keine Ahnung davon haben kann, wie man mit linder Hand kräftig in des Bauern Kamin und Scheune greift fürs Vaterland. Denn es gibt Landräte, Oberamt männer und auf „vaterländische Abende“ zu den Bauern ausgesandte Professoren, die es in ihrem Staatsexamen zu den besten Noten gebracht, es darüber aber versäumt haben, zu lernen, wie man mit einem

Gemeindevorstand oder Dorfbürgermeister oder einem kleinen Bäuerlein auf seinem Hof auf seine Art gut deutsch redet.

Ich bin lezthin zum Wagner mit einem zerbrochenen Schneeschuh gegangen. Anstatt meinen Gruß zu erwidern, schnitzte er mit seinem doppelgriffigen Messer auf der Bank ruhig an seiner Radfelge weiter.

„Ich hätte da einen Patienten!“ sagte ich.

„Werfet ihn ins Feuer!“ brummte er.

„Ja,“ sagte ich, „Schneeschuh will ich auf dem da nicht mehr laufen. So gescheit ist auch unsereiner, daß er das weiß. Ich möchte ihn mit dem andern, ganzen, zusammen unter die Räder des Kinderwagens stellen für meinen kranken Bub'. Denn der Schnee ist zu tief.“

„Aber gefährlich ist's nicht?“ fragte der alte Glaskopf um drei Töne freundlicher.

„Es war gefährlich,“ gab ich zurück, „aber jezt sagt der Doktor, Lust sei die Hauptsache.“

„Aber da brauche ich ein Stück dünnes Blech dazu!“

Ich zog das Stück aus der Tasche.

„Aber vor übermorgen kann ich das Geklump nicht machen,“ meinte der Alte.

„Ja, wenn's eben nicht geht, dann übermorgen! Ich hab' nur gedacht, die Sonne scheint heut' so schön, und das tät' dem Kind gut.“

Darauf der alte Schwarzwälder:

„Nach dem Mittagessen könnt Ihr ihn holen,

es ist schon eine Sorg', wenn man franke Kinder hat. Ich weiß es von mir selber."

So sind die Bauern.

Zu allem, was wir im Krieg gelernt haben, müssen wir noch lernen, mit den Bauern *reden*. Denn ohne das unverdrossene Herz derer, die auf dem Land noch übrig sind, ohne die rettende Trächtigkeit des deutschen Aekers geht es nicht.

Auch da draußen auf den einsamen Bauernhöfen gibt es Helden und Heldinnen, unerschrockene Weiber und zähe Großväter, die es schaffen. Ich kenne eine 68jährige Bauersfrau bei Nagold im württ. Schwarzwald, die treibt jetzt ihre 50 Morgen Güter mit zwei Knechten und einem kriegsuntauglich gewordenen Knecht um. Keine Scholle liegt brach. Und draußen hat sie sechs Söhne an der Front stehen.

In England pflügen sie jetzt nachts bei Azethlenlicht die feinen Rasenplätze um. Unsere U-Boote haben ihnen diesen Sinn für Landwirtschaft beigebracht.

Gäe, deutscher Landwirt, und ernte, deutsche Bauersfrau! Das Licht der Sonne und der Segen des Himmels wird euch nicht fehlen!